

Zeitschrift:	Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen
Herausgeber:	Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen
Band:	25 (1968)
Heft:	3
Artikel:	Spitzensport : Fron oder Bereicherung?
Autor:	Meier, M.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-995145

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spitzensport - Fron oder Bereicherung?

Diese, angesichts der immer härter werdenden Trainings, der ständig sich steigernden Spitenleistungen, äusserst berechtigte Frage stellte Prof. Dr. Otto Neumann, Direktor des Hochschulinstitutes für Leibesübungen der Universität Heidelberg in einer Festrede. Obwohl seit seiner Rede anlässlich der Proklamation der Sportler des Jahres bereits zwei Jahre vergangen sind, haben seine Ausführungen an Aktualität nicht das geringste eingebüßt, im Gegenteil, im Jahre der Olympischen Spiele noch gewonnen.

Das Märchen vom bösen König

Der bekannte Schul- und Sportpädagoge überraschte sein Auditorium mit einem Märchen, besser mit einer «Parabel»: «In einem fernen Land lebte einst ein König, der bis in die innerste Wurzel seines Herzens bösartig war. Sobald er sah, dass einer seiner Untertanen in besonderer Liebe einer Sache zugetan war, so brütete er auch schon, wie er dessen Freude vergällen könnte. Einem Untertanen, dessen Neigung zum Schwimmen ihm bekannt geworden war, befahl er Tag für Tag 5 Stunden lang im Wasser zu verbleiben und unzählige Male bestimmte Strecken in höchster Schnelligkeit zu durchschwimmen, wobei dem Armen nur winzige Intervalle zur Erholung gegönnt wurden. Ein Mädchen von kaum zehn Jahren, über dessen Liebe zum Schlittschuhlaufen sich der König geärgert hatte, verbannte er gar 8 Stunden täglich aufs Eis, wo es keineswegs laufen durfte, wie es ihm vielleicht trotz allem Spaß gemacht hätte, nein, es musste vielmehr viel hundertmal Zahlen, z.B. eine «Acht» oder eine «Drei» ins Eis schreiben, und wehe, wenn nicht eine Figur auf den Millimeter genau mit der vorherigen übereinstimmte. Am grimmigsten gebärdete sich der böse König jedoch gegen einen Jüngling, von dessen Freude am Laufen man ihm berichtet hatte. Dieser musste unter strenger Aufsicht täglich 20 bis 30 km zurücklegen, jedoch keineswegs auf ebener Bahn, sondern im tiefen Sand, Hügel auf und Hügel ab. Zur Erhöhung der Qual liess er unser bedauernswertes Opfer sogar mit einer Weste bekleiden, in die schwere Bleistücke eingenäht waren. In einer Folterkammer musste der Arme schliesslich auf einer Bank, mit dem Kopf nach unten festgeschnallt, schwere Gewichte hochheben. Mit eiserner Strenge wachte der König darüber, dass seine Befehle genau befolgt wurden, worüber sich ein grosses Wehklagen bei den Weisen im Lande erhob.»

Die Neumannsche «Parabel» hat, wie jeder Leser sofort bemerkte, einen äusserst realen Hintergrund. Obwohl das gleiche Übermass an körperlicher Anstrengung unserer heutigen Spitzensportler nicht von einem böswilligen König diktiert wird, sondern freiwillig geleistet wird, erhebt sich trotzdem für jeden nachdenklichen Menschen die Frage: «Stellt der Gewinn einiger Sekunden- oder deren Bruchteile an Schnelligkeit, einiger weniger Zentimeter Sprunghöhe oder -weite, einen Wert dar, der es verantworten lässt, junge Menschen der harten Fron eines modernen Leistungstrainings auszusetzen?» Warum das jahrelange Ringen um die Verbesserung seines Könnens, warum Qual, Schweiß, Verzicht und Schmerzen?

Bevor wir diese Frage zu beantworten versuchen, wollen wir uns im Reiche unseres Königs weiter umsehen: «In der Nachbarschaft seines Schlosses gewahrte der König eines Tages ein junges Mädchen, das für sein Leben gern frohe Weisen auf dem Klavier spielte. Voller Bosheit befahl der Herrscher daraufhin, dass dieses junge Mädchen täglich sechs Stunden am Klavier verharren müsse, jedoch keineswegs, um heitere

Stücke zu spielen, nein, es musste in endloser Folge Etüden und Fingerübungen absolvieren, bis es oft völlig erschöpft war. Einen jungen Mann, der sich mit grossem Eifer an chemischen Experimenten versuchte, liess der König in ein grosses Laboratorium bringen, wo er sein halbes Leben zwischen Reagenzgläsern fristen musste.

Der König schreckte sogar nicht davor zurück, einen würdigen Alten, der gern philosophischen Gedankengängen nachging, jeden Abend in eine Kammer einsperren zu lassen, wo dieser dickbüchige Bücher schreiben musste, deren Inhalt infolge der erzwungenen Ruhe so tiefgründig war, dass er nur noch vom Verfasser selbst verstanden wurde. Der König freute sich hämisch ob der Bosheit seiner Strafen und war deshalb völlig verwirrt, als er nicht nur von den Bestraften, sondern auch von allen Weisen im Lande gelobt wurde, weil er durch seine Massnahmen dem ewigen menschlichen Streben nach Vervollkommenung die Wege geebnet habe.»

Wo liegt, so fragt Neumann, die Moral dieser Parabel? Im künstlerischen, technischen oder geistigen Lebensbereich zeigt sich eigenartigerweise niemand verwundert, wenn ein von seiner Kunst oder wissenschaftlichen Aufgabe Besessener unter stärkster Konzentration, Beharrlichkeit und grossen Opfern an Zeit an seiner Vervollkommenung arbeitet. Dass ein Klaviervirtuose vier bis sechs Stunden vor der Klaviertür sitzt, daran stösst sich niemand; sobald sich das Streben jedoch auf sportliche Ziele richtet, wird sofort Kritik laut. Neumann tritt dieser Kritik mit folgenden Argumenten entgegen: «Diejenigen, die sich darauf berufen, dass die Bewältigung einer Höhe von 5 Metern beim Stabhochsprung von minderem Wert sei, als etwa das nach heissem Streben erreichte hohe C eines Tenors oder die nach langjährigem Bemühen gemachte Entdeckung eines Chemikers, argumentieren töricht, denn sie vergleichen Unvergleichbares. Aber auch diejenigen, die den menschlichen Wert eines Könners nach dem Nutzen bemessen, den seine Leistung stiftet, sind schlecht beraten, denn ein Mann, der zwei Meter hochzuspringen vermag, ist dieser Leistung wegen um keinen Bruchteil höherwertig, sobald er sich im Strom der Passanten auf einer ebenen Strasse bewegt, ebensowenig wie der Erfinder eines neuen Automotors, falls ihn das Schicksal ohne Fahrzeug in den afrikanischen Busch verschlägt. Für das Persönlichkeitsniveau entscheidend ist vielmehr die Art und Weise, die die Herausforderung, die jedem hochgesteckten Ziel immanent ist, von jedem Einzelnen gemeistert wird. Wenn junge Sportsleute sich mit gewaltigem Enthusiasmus den unerhörten Strapazen eines sportlichen Hochleistungstrainings, das den rückhaltlosen Einsatz aller körperlichen, seelischen und geistigen Kräfte herausfordert, beharrlich unterziehen, so sollte man sie darob nicht schelten, sondern man sollte sie dazu beglückwünschen. Ist es doch nur dem Menschen wesensgemäß, nach einer Leistung um ihrer selbst willen zu streben. Je höher diese Leistung ansteigt, um so mehr nähern sie sich der Grenze, wo sie sich mit der Idee des Vollkommenen verbindet.

Die sportliche Höchstleistung wird ja nicht nur mit der Kraft der Beine und Arme vollbracht. Die Läufer, Werfer, Schwimmer, Springer, Ruderer, Spieler, Turner, Reiter, Eis- und Skiläufer, sie alle verschaffen sich vielmehr dadurch den Zugang zur äussersten Grenze menschlichen Leistungsvermögens, dass sie die naturgegebenen Bewegungsmöglichkeiten gestalten kraft ihrer planenden Vernunft und kraft ihres Willens. Zielstrebiger Wille und Naturgesetz, die Kräfte des Geistes und des Körpers zusammen, gebären erst

die übernatürlich anmutende Leistung. Sportliche Höchstleistungen sind dergestalt, wie jede hohe Leistung in anderen Lebensbereichen, Ausdruck einer höheren Stufe des Menschseins.»

Immer der Beste zu sein...

So wie uns die Vollkommenheit des Vortrages eines Klaviervirtuosen fasziniert, wenn unter seinen Händen die grossartigen und schwungvollen Partien des Klavierkonzertes in C-Dur von W. A. Mozart aufperlen, kann einem das Erlebnis einer vollkommenen sportlichen Leistung begeistern. Sind es beim Klavierkonzert Virtuosität des Vortrages, Wohlklang der Melodien, so sind es im Sport die hohe körperliche Fitness, die technische Perfektion, die taktische Klugheit und nicht zuletzt die ästhetische Form. Es geht um das gleiche Eros zum Vollkommenen, das der homerischen Aufforderung an die Jünglinge Griechenlands innewohnt: «Immer der Beste zu sein und vorzuleuchten den anderen.»

Die von Neumann eingangs gestellte Frage «Fron oder Bereicherung?» kann und darf mit gutem Gewissen für den Sport positiv beantwortet werden. «Die Persönlichkeitsstruktur der jungen Sportler(innen), die sich im Geiste der Mahnung Homers kompromisslos den strengen Lebensregeln des Spitzensportes unterziehen, wird in diesem Formungsprozess wesentlich bereichert.»

Völlig fehl am Platz wären daher hysterische Verherrlichung sportlicher Könner — und seien es Olympiasieger — zu Halbgöttern. Unsere ehrliche Begeisterung und volle Anerkennung verdienen die Sieger, weil wir die Anforderungen kennen, die das Streben nach sportlicher Vollkommenheit an die Kraft der Persönlichkeit stellt.

U. Meier

Die Leistung zu Markte getragen

Über das Verhältnis Sportler — Verband in den Oststaaten

Von Prof. Dr. Manfred Steinbach

Der Athlet, seine ureigene Physiognomie, ist nicht über Jahr und Tag hin von gleichbleibender Art. Vielmehr prägt auch eine Zeit mit ihrer Gesellschaft den Athleten. Der Osten mit seiner ganz spezifischen Auffassung vom Athleten und vom Sport ist auch um die Heranbildung eines ganz eigenen Typs des Sportlers bemüht. Wir denken an die Art und Weise, wie jene Länder mit ihren Akteuren sowohl im eigenen, als auch im fremden Lande auftreten: nicht individuell, sondern im Kollektiv. Das ist etwa im östlichen Teil unseres Vaterlandes nicht nur die Furcht, einer der ihnen könnte sich absetzen, vielmehr ist es ein Teil jener Haltung, die im Ostblock, wo derartige Bedenken nicht überall bestehen, grundsätzliche Bedeutung hat. Östliche Sportmannschaften neigen zur Klausur, sie verkriechen sich gern, meiden Kontakte lieber, als dass sie sie zumindest im individuellen Bereich pflegen. Stellen wir uns unsere Jungens aus der Nationalmannschaft so vor, dann möchte man doch meinen, dass eine solche Behandlung einfach nicht möglich wäre. Sie lassen sich nicht einschnüren, Gespräche mit diesem oder jenem untersagen oder Aufenthalte örtlich oder zeitlich begrenzen.

Im östlichen Teil unserer Heimat ist man von oben her sehr um alle möglichen Beschränkungen bemüht, die Verbände haben den Athleten besser im Griff, und um das zu begreifen, ist es gar nicht notwendig, etwa die Staatsform zu kritisieren, das politisch-soziale System im grossen Stile zu analysieren. Man soll sich nur einmal das Verhältnis der Sportler zum Verein und Sportverband ansehen, dann erkennt man in dieser fast einem geschäftlichen Vertrag ähnelnden Partnerschaft zwischen dem Individuum und jenem Gemeinwesen den Grund der wohl grösseren Gefügigkeit der Athleten. Es wäre geradezu an den Tatsachen vorbeigegangen, wollte man politische Angst oder ähnliches im Hintergrund vermuten; das dürfte in diesem Kreise kaum noch eine Rolle spielen.

Die Oststaaten bieten den Spitzenkönigern eine wirtschaftliche Existenzgrundlage und sind damit in gewisser Hinsicht zum Arbeitgeber geworden. Es soll

hier nicht untersucht werden, inwieweit das zu befürworten oder zu verurteilen ist, fest steht, dass die Erfolgsmeldungen beachtlich sind — man denke an den Aufschwung des mitteldeutschen Sports in den letzten Jahren. Der Sportverein bezahlt das Studium, ermöglicht auch verlängertes Studium und empfiehlt in geeigneten Fällen sogar Studienunterbrechung, selbstverständlich ohne wirtschaftlichen Schaden. Der Sport vergütet berufliche Ausfälle sehr angemessen, und die Ausfälle sind bei den dort üblichen langen Lageraufenthalten wirklich nicht gering. Für alle diese Unterstützungen aber hat der Verein, der Sport als Ganzes oder der Staat, um das Kind beim Namen zu nennen, einen Anspruch auf den Athleten und seine Leistung, den eigentlich niemand in Abrede stellen könnte. Hier hat der Mensch seine Leistungsfähigkeit echt zu Markte getragen und zum Kauf geboten. Der grosszügige Käufer verlangt nun die Ware, und zwar in gutem Zustand, ordentlich verpackt und mit Gütezeichen — made in eastern Germany.

Nun laufen glücklicherweise die Interessen des Käufers und Verkäufers nicht zuwider, beide wollen das gleiche Ziel erreichen, nur ihre Motive dürften different sein, was sie nicht hindert, Hand in Hand und guter Dinge ihren Weg zu gehen. Spitzensport im Ostblock ist beileibe keine Qual, keine kummervolle Vertragserfüllung ohne Freude und bei verdriesslichen Partnern. Den Athleten bewegen im Innersten seine ureigenen Motive, jene Grenze der höchstmöglichen Leistungsfähigkeit zu erreichen, Gründe, die meist charakter-strukturelle Unterlegung aufweisen, aber in jene Motivation hat sich todsicher etwas von der wirtschaftlich und vertraglich fixierten Begründung seines Tuns mit eingeschlichen, und das mag es sein, was den Sportlern aus den Ostblockstaaten, ebenso aus Mitteldeutschland, in unseren Augen oft etwas den Anschein gibt, ein Delegierter und Beladener zu sein. Man hat von der Unbefangenheit westlicher Athleten gesprochen. Nun, sie sind keinesfalls nur unbefangen, aber sie tragen in der Regel meist nur die Last eige-

Fortsetzung Seite 93